

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 52 (1965)
Heft: 19

Artikel: Die enttäuschten Schulerwartungen der Eltern
Autor: Kampmüller, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mehrt und den Weg zu einer endlichen Verständigung verbauen kann. Von eigentlichen Schildbürgerstreichen, wie sie in letzter Zeit wieder vorgekommen sind, wollen wir hier gar nicht reden.

Es hieße jedoch das Kind mit dem Bade ausschütten, wollte man, aus bloßer Verärgerung über die verfahrenere Situation, das Heil in einer eidgenössischen Schulpolitik aus der Retorte des Bundeshauses suchen. Gerade das ist nicht gemeint. Sondern es ist gut eidgenössisch, wenn die föderalistischen Kantone endlich selbst für eine interkantonale Übereinkunft in der Form eines Konkordates sorgen wollten, welches in allen organisatorischen Belangen eine Vereinheitlichung bringen würde, als da sind: Schuldauer, Schulbeginn, Schultypen, Stoffpläne, Lehrpatente, Lehrmittel usw.

Seit 1897 existiert zwar die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. An Bemühungen um eine gewisse Koordination hat es sicher nicht gefehlt. Und doch darf man sich ehrlich fragen: Sind von hier wirksame Impulse ausgegangen? Ist ein Gremium überhaupt aktionsfähig, dessen Präsidium Jahr für Jahr wechselt und dessen Mitglieder nicht einmal über die Kompetenzen unserer alten Tagsatzungsherren verfügen? Und doch wären es einzig und allein die Erziehungsdirektoren unserer Kantone, die ein solches Konkordat vorbereiten und unterzeichnen könnten. Soll aber die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren zu einem erfolgreichen Instrument der schweizerischen Erziehungs- und Bil-

dungspolitik werden, dann müssen die einzelnen Kantone ihre Vertreter mit den entsprechenden Kompetenzen ausstatten, damit sie das beschließen können, was das Wohl des Ganzen verlangt. Die welschen Kantone haben sich regional bereits zusammengeschlossen («Vers une école Romande») und suchen im Kleinen zu verwirklichen, was wir für das Ganze fordern.

Die organisatorische Zerrissenheit und Kleinkrämerei unseres Schulwesens erschwert eine großzügige Schulpolitik zum Vorteil der gesamten Schweizerjugend außerordentlich. Unser Land muß, will es im Wettbewerb weiterhin bestehen, sämtliche Reserven mobilisieren und einsetzen. Und das gelingt nur, wenn einerseits die Freiheit des Geistes respektiert, andererseits aber der gesamte organisatorische Apparat vereinfacht, und das heißt hier koordiniert, wird.

Soll vergessen werden, was an der Expo für die Schule der Zukunft postuliert worden war:

«Auf – die Türen von Kanton zu Kanton, von Schule zu Schule!»?

Werden wir mutig verwirklichen, was dort als dringende Aufgaben bezeichnet worden sind:

«Freiheit im Geistigen – Verständigung im Organisatorischen!»?

Ob diese Sätze bloße Phrasen waren oder ob sie zum Programm werden, darüber entscheiden letztlich die Regierungen unserer Kantone, also geht an sie unser dringende Appell.

CH

Die enttäuschten Schulerwartungen der Eltern

Dr. Otto Kampmüller,
Ottensheim, Oberösterreich

Auch dann, wenn jeder Erziehungspartner versucht, den anderen zu verstehen und die Motive seines Handelns und Urteilens aus einer im Grunde wohlwollenden Gesinnung herzuleiten, wird immer noch eine deutliche Divergenz zwischen dem Schulleben der Eltern und dem ihrer Kinder bestehen, woraus manches Unverständnis wachsen kann. Es ist nämlich Tatsache, daß die aus der Schulzeit der Eltern gewonnene Vorstellung von Schule, Lehrer und Bildungsarbeit und die daraus resultierenden Anforderungen an Schule und Lehrer oft weit auseinandertriften von den Vorstellungen, die die Eltern vom heu-

tigen Schulwesen erhalten. Nun werden aber die Erwartungen der Eltern zum Großteil noch aus ihren Eindrücken von der eigenen Schulzeit gespeist, und so kann man verstehen, daß sie über die heutige Bildungsarbeit sehr oft verwundert oder erstaunt, wenn schon nicht verärgert sind.

Der angebliche Leistungsrückgang der Lehrer und Schüler

Die Eltern und ein Großteil der Öffentlichkeit erwarten sehr oft etwas ganz anderes von den Lehrern, als diese erfüllen können. Sie sind in überholte Erwartungsvorstellungen verfangen. So denkt man sich häufig den Dorflehrer noch als ein «Mädchen für alles» und will ihn mit Nebenämtern überlasten, die er, ohne seiner eigentlichen Berufsarbeit zu schaden, gar nicht übernehmen kann. Damit wird die Abwehrstellung des Lehrers heraufbeschworen und sein

Mangel an Aufopferungsbereitschaft für seine Schulgemeinde betont.

Dazu kommt, daß allgemein über die Leistungen der Schüler geklagt wird. Man spricht von einem Jahr zu Jahr zunehmenden Leistungsrückgang und verallgemeinert hier, denn richtiger sollte man von einer Leistungsverschiebung sprechen. Die Industrie klagt, daß die Schulabgänger zu wenig auf ihren Beruf vorbereitet wurden, man jammert über Erziehungsfehler, über den Mangel an Konzentration, an Arbeitsdisziplin, an Fähigkeit zum Unterordnen, an Gemeinschaftsgeist, und man spricht nicht zuletzt von einer schwieriger gewordenen Jugend und grollt im Stillen der Schule, weil man glaubt, auch sie trage dazu bei, daß die Jugendlichen schwieriger geworden sind und weniger können. Und das ist verständlich; denn: «Schuldig befunden werden seit eh und je nicht nur diejenigen, die zu verdammenwerter Tat unmittelbar verleiten, sondern auch jene, die die geistig-seelische Bereitschaft dazu schufen: die Lehrer... Die Keime – so folgert die Öffentlichkeit –, die in der Schule in die jungen Seelen gelegt werden, müßten sich in den Taten der Erwachsenen erweisen. So gesehen steht die Mitverantwortung des Lehrers am Zeitgeschehen außer Zweifel.»¹

Verschärft wird eine Situation noch dadurch, weil die Lehrerschaft wenig dazu beiträgt, Öffentlichkeit und Eltern zu beruhigen. Man verlangt von ihr Einigkeit, Selbstbewußtsein, Selbstsicherheit. Sie aber war sich zu keiner Zeit über ihre Aufgaben uneiniger als heute. Allein wenn wir betrachten, wie viele pädagogische Strömungen² und didaktische Versuche es heute gibt, fällt uns auf, daß Schule, wie kaum je zuvor, im Brodeln und Gären und Umwandeln ist. Vieles wird noch wegfallen müssen, die richtigen Wege werden sich oft erst nach Jahren, manchmal erst nach Jahrzehnten herauskristallisieren. Diese Uneinigkeit und Unruhe in sich selbst hat der Schule aber auch den großen Vorteil gebracht, daß sich heute die Öffentlichkeit – wenn

auch zunächst sehr häufig mit zerstörender, negativer Kritik – viel mehr als früher für sie interessiert. Heute werden Schulprobleme in allen Kommunikationsmitteln der öffentlichen Meinung publiziert, interpretiert und vor allem kritisiert. Allein in der Deutschen Bundesrepublik gibt es mehr als ein Dutzend Zeitschriften, die der Verbindung zwischen Schule und Elternhaus dienen. Ich glaube, zu keiner Zeit hat die Schule einen größeren Raum im Bewußtsein der Bevölkerung eingenommen als heute, und wir können jetzt nachempfinden, was Eduard Spranger einmal gesagt hat: «Jeder großen sozialen und politischen Revolution folgt unmittelbar eine Welle der Erziehungswut. Es geht darum, so schnell wie möglich, den neuen und besseren Menschen zu schaffen.»³ – Wir stehen heute in so einer Welle der Erziehungswut, einer Welle, die bisher schon die Spitzen der Gesellschaft erfaßt hat, während sie den Großteil der Eltern erst etwas schaukelt, beunruhigt und unsicher macht.

Verlust des <Erzieherinstinktes>

Die Eltern sind unsicher, die überlieferten sicheren Erziehungsmethoden gelten nicht mehr, die Instinktsicherheit der geborenen Erzieher ist kaum mehr anzutreffen, die Lehrer sind selbst schwach und hilflos, sie stehen genau so ratlos vor manchen Erziehungsproblemen wie die Eltern. Auch in dieser manchmal auftretenden Ratlosigkeit könnten sie einen Ansatzpunkt zu gemeinsamer Arbeit finden: Sie könnten sich mit den Eltern auf gleiche Ebene stellen und sie als vollwertige und gleichberechtigte Erziehungspartner anerkennen. Sie müßten aber auch trachten, sicherer und gefestigter zu werden. Dazu ist notwendig, daß sie sich auf ihre eigenen Aufgaben beschränken. So abhold die Lehrer sonst dem Spezialistentum sind, hier dürfen sie keine Dilletanten und keine «Hans Dampf in allen Gassen» werden. Ihre eigentliche Aufgabe ist der Unterricht in der Schule, die Schularbeit, hier ist das Feld, wo sie didaktisches Können und methodische Sicherheit gewinnen. Wenn sie auf irgend einem Gebiete noch besonderes leisten, so kann ihnen das nur dabei helfen, die Achtung der Elternschaft zu gewinnen und nicht als einseitige

¹ Hans Höltl: Die Verantwortung des heutigen Lehrers, in: Erziehung und Unterricht, Wien 1958, II, S. 72.

² Fritz Schulze gliedert sein Buch «Pädagogische Strömungen der Gegenwart» (Heidelberg 1958) in folgende Kapitel: Die anthropologische Pädagogik – Die Reformpädagogik auf anthropologischer Grundlage – Die katholische Pädagogik – Die evangelische Pädagogik – Die Pädagogik des Momentanismus und Realismus – Die phänomenologische Pädagogik – Die Bedrohung der Möglichkeit aller Erziehung – Die fundamentalontologische Pädagogik.

³ Eduard Spranger: Potenza e limiti dell'influsso della educazione sull'avvenire, in: Problemi della Pedagogia, Heft 1, Rom 1955.

Schulmeister verkannt zu werden. Natürlich werden sich einzelne von ihnen auch in Fachfragen der Erziehung vertiefen und von den Eltern gesuchte Spezialisten der Erziehung werden.

Es geht aber nicht nur darum, daß sie die Erwartungen der Eltern einfach erfüllen, sondern auch darum, daß sie diese Erwartungen dorthin lenken, wo sie sie mit gutem Gewissen und mit Nutzen für ihre Schüler erfüllen dürfen. Es ist also notwendig, daß sie den Eltern immer wieder sagen, was sie von ihnen erwarten können und daß sie immer wieder auf die Unterschiede zwischen der Schule vor einer Generation und der heutigen aufmerksam machen.

Angestaute Verärgerung aus der eigenen Schulzeit

In manchen Fällen kann man feststellen, daß schon die schlechten Eindrücke in der eigenen Schulzeit den Eltern später jeden Willen nehmen, mit den Lehrern ihrer Kinder zusammenzuarbeiten. So finden wir auch in den Biografien großer Männer sehr häufig eine geringe Kontaktbereitschaft zu ihren Lehrern angedeutet, die nicht selten aus dem Zwiespalt zwischen ihrer eigenen Sehnsucht nach geistiger Freiheit und einer übertriebenen autoritären Behandlung von seiten der Lehrer während ihrer Schulzeit entstanden ist. Schwierig wird die Situation besonders dann, wenn die Eltern selbst in ihrer Schulzeit schlechte Schulnoten hatten; mit ihren Lehrern zerworfen waren oder die Klasse wiederholen mußten. Hier haben sich oft Ressentiments angestaut, die jahrzehntelang nachwirken und nur durch recht viel Verständnis von seiten der Lehrer zu überwinden sind. Es ist in solchen Fällen auch angebracht, daß der Lehrer von sich aus den Wert der Schulzensuren und Zeugnisse nicht zu hoch ansetzt und immer wieder darauf hinweist, daß er das frühere Auseinanderklaffen zwischen Schulerfahrung und Lebenserfahrung heute nach Möglichkeit vermeiden möchte. So kann er am ehesten die Mitarbeit auch jener Eltern gewinnen.

Andere Bildungsinhalte, andere Methoden des Bildungserwerbes

Der Unterschied zwischen damaliger und heutiger Schulerfahrung tritt dann auch in den Bildungsinhalten und in den Methoden ihrer Aneignung zutage. Es wäre den Eltern klar zu machen, daß sich mit dem Wandel des Welt- und

Menschenbildes auch die Bildungsinhalte und die Methoden der Aneignung gewandelt und angepaßt haben. Daneben aber sollte man auch stärker als bisher auf das Gemeinsame von damals und heute hinweisen. Das Leben stellt heute andere Anforderungen an den Schüler und an den Lehrer. Der Lehrer will heute vielleicht im Grunde dasselbe wie seine Vorgänger: den Schüler zu einem lebensstüchtigen, edlen, hilfreichen und guten Menschen erziehen. Und hier sind die Anforderungen vielfach ganz gleich geblieben. Es gibt Grundwahrheiten, die über alle Zeiten hinweg bestehen. Sie zu vermitteln ist Aufgabe der Schule. Daneben muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß es nur zum geringen Teil ihre Aufgabe sein kann, die Menschen auf einen bestimmten Beruf vorzubereiten, daß man also die Schulzeit nur zum geringen Teil als eine Vorstufe von etwas Kommendem ansehen darf, daß man dagegen in der Hauptsache der Schule ihre Eigenberechtigung lassen muß, und daß die Schulzeit ein Lebensabschnitt ist, den in der Gegenwart voll und ganz zu leben sich auch lohnt. Schulzeit darf also nicht etwas Künftigem untergeordnet werden; freilich wird sie stets auf ein Ziel gerichtet sein, das Anstreben dieses Zieles aber vollzieht sich in der Gegenwart. Jakob Muth⁴ warnt mit Recht vor der immer wieder propagierten Unterordnung der Schule unter die humanisierte Arbeitswelt, und davor, «daß die Volksschule mehr und mehr in die Stellung eines Mittels gebracht wird, das den Zwecken der Arbeitswelt dient, daß die Schule mehr und mehr den Zwecken untergeordnet wird, die ihr von der Arbeitswelt aufgegeben werden».

Ich glaube, dieser Standpunkt wäre auch den Eltern klar zu machen. Sie dürften nicht von den Lehrern verlangen, daß diese ihr Kind auf einen bestimmten Beruf vorbereiten, und sie dürften nicht unzufrieden sein, wenn die Lehrer dieses Verlangen nicht erfüllen; sie müßten vorerst gemeinsam mit ihm die Fülle der Möglichkeiten ausschöpfen.

Die Schule kann den Mißmut der Eltern nur damit vermeiden, indem sie selbst einen Kontakt anstrebt, der die Eltern zu brauchbaren Mit Erziehern werden läßt, indem sie bei ihnen um Verständnis für ihr Tun, für die von ihr gesteckten

⁴ Jakob Muth: Die Aufgabe der Volksschule in der modernen Arbeitswelt. Essen 1961, S. 23.

Ziele, und für die methodischen Wege zu diesen Zielen sich bemüht. Dieses Verständnis wiederum ist nur durch eine intensive Elternschulung zu erreichen. Freilich müßten vorher auch die Lehrer dazu befähigt werden, diese Elternschulung durchzuführen.

Volksschule

Unsere Laubbäume

Ein Naturkunde-Thema für die Mittelstufe
Walter Brunschweiler, Riehen

I. Zeichnen und Bezeichnen

1. Exkursion in den Wald

Material: Unterlage und Skizzenpapier

Aufgabe: Zeichnet in leicht vergrößertem Maßstab die Formen verschiedener Laubblätter!

2. Einprägung der Formen im Schulzimmer

Die Schüler zeichnen die Blattformen in stark vergrößertem Maßstab an die Wandtafel. Weniger begabte Schüler folgen den Konturen, die von talentierten Zeichnern entworfen sind. Symmetrische Blätter, zum Beispiel das der Eiche, werden beidhändig zu zeichnen versucht.

3. Die Bezeichnung der Formen

Wir stellen einander gegenüber:

ungeteilte und geteilte Blätter

fiedernervige und handnervige Blätter

ganzrandige und gezähnte Blätter usw.

(Vielleicht ist darauf hinzuweisen, daß diese Eigenschaftswörter von Dingwörtern abstammen, die in der Regel den Kindern bekannt sind.)

Teil – geteilt; Gefieder – gefiedert; Nerv – nervig;

Rand – ganzrandig; Zahn – gezähnt usw.

An die Darbietung der neuen Begriffe kann sich ein Zeichnungsdiktat anschließen. Zeichne einen gezähnten Blattrand usw.

Als weitere Übung: Bezeichnet die im Walde ge-

machten Skizzen mit den gelernten neuen Ausdrücken!

4. Zu welchem Baum gehören die Blätter?

Die hier gedruckte Tafel von verschiedenen Blattformen ist als Beispiel, nicht als Vorlage zu verwenden. Wir wollen auf der Primarschulstufe das Prinzip der direkten Anschauung in der Naturkunde wenn immer möglich wahren und bei diesem Thema nur jene Blätter zeichnen lassen, die von den Schülern im Wald gefunden worden sind.

5. Satzübungen

a) Woran erkennst du das Eschenblatt? Warum gleicht das Ahornblatt einer menschlichen Hand? Wodurch unterscheidet sich das Ebereschenblatt von der gewöhnlichen Esche? Usw.

b) Ratespiel: Ein Schüler nimmt ein Blatt in seine Hand und beschreibt: Das Blatt in meiner Hand ist ungeteilt, parallelnervig, gesägt und ist an der Spitze durch eine kleine Einbuchtung gekennzeichnet. Wer kennt es? Die Schwierigkeit liegt natürlich nicht in der Antwort, sondern in der möglichst genauen sprachlichen Beschreibung.

In ähnlicher Weise können weitere Elemente verarbeitet werden: die Formen von Stamm und Krone, die Art der Rinde, Blüte und Frucht usw. Allerdings sind die Schwierigkeiten hier größer. Blüte und Bestäubung, das Ansetzen der Früchte und das Versamen, das alles kann nur dann ganz genau verfolgt werden, wenn der entsprechende Baum in der Nähe des Schulhauses steht. Rinde soll keine weggeschnitten werden; auch ist es schwer für Primarschüler, die verschiedenen Farbtönungen der Rinde genau zu bestimmen. Die Formen der ganzen Bäume sind nicht so einheitlich wie jene der Blätter, sie sind im Walde auch nicht gut überschaubar.

Nun kommt es im Elementarunterricht ja nicht so sehr darauf an, einen Gegenstand allseitig zu behandeln, es geht vielmehr darum, das, was man behandelt, möglichst eingehend zu bearbeiten.

Es folgt nun abschließend ein Beispiel der unterrichtlichen Behandlung eines einzelnen Laubbaumes, wobei wiederum zu betonen ist, daß die Skizzen nicht als Vorlage dienen sollten. Es ist sehr wichtig, diese am Gegenstand selber zu erarbeiten.

II. Die Stieleiche

1. Die Blüten

Die Stiel- oder Sommereiche ist an den langge-